

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 14

Artikel: Der allzuschlaue Direktor
Autor: Graf, I.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ALLZUSCHLAUE DIREKTOR

Der Radiodirektor sass in seinem Büro. Es klopfte. Ein Mann erschien. «Sie wünschen?» fragte der Direktor. «Ich möchte Radiosprecher werden», sagte der Mann.

«Lieber Herr», lächelte der Direktor, «zehntausend andere möchten das auch.» Doch plötzlich schoss ihm ein Gedankenblitz durch den Kopf. Er würde ein Exempel statuieren. Die ewige Drängelei nach dem Ansagerposten sollte ein für allemal ein Ende haben. «Nun gut», sagte er, «wie heissen Sie?»

«Ich heisse Meyer», meinte der Mann.

«Herr Meyer», fuhr der Radiodirektor fort, «Sie wissen doch, dass ein Radiosprecher jeder Lage gewachsen sein und oft aus dem Stegreif sprechen muss?»

«Gewiss», erwiderte Meyer.

«Kommen Sie», sagte der Direktor, zog den Mantel an, setzte den Hut auf und fuhr mit Meyer los. Dabei grinste er diabolisch. Vor dem Raubtierkäfig im Zoologischen Garten hielt der Direktor.

«Meine Damen und Herren», sprach er in das dort aufgestellte Mikrophon, «wir wollen jetzt einen neuen Sprecherkandidaten prüfen. Wir stehen vor dem Raubtierhaus. Herr Meyer wird Ihnen beschreiben, was er sieht. Er wird sich sogar in das Raubtierhaus hinein begeben, denn wir verlangen von Anwärtern für die Stelle des Ansagers Mut, Mut und nochmals Mut. Deshalb prüfe sich jeder, ehe er sich bei uns meldet. Es ist nicht ungefährlich.»

«So», dachte der Direktor, «jetzt bin ich die lästigen Bewerber für alle Zeiten los.» «Beginnen Sie», ermunterte er Meyer und lächelte dabei auf den Stockzähnen.

«Hier sehen Sie», begann Meyer, «drei Könige und einen Direktor. Die Könige fauchen und der

Direktor lächelt. Aber wie bald ändert sich so ein Bild.»

«Nun gehen Sie in den Käfig», grinste der Direktor und dachte, jetzt würde Meyer das Mikrophon fortwerfen; aber er zog die Riegel fort und öffnete das Tor. Ehe der Direktor es sich versah, hatte Meyer ihn bei der Hand und stand mit ihm unmittelbar vor den schweifschlagenden und zähnebleckenden Bestien.

«Wir stehen jetzt den Löwen von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Einer davon ist eine Löwin. Neben mir steht der Direktor», erklärte Meyer ruhig.

«Wir sehen jetzt, wie der Direktor versucht, an den eisernen Gitterstäben des Käfigs emporzuklettern. Meine Damen und Herren, der Anblick ist nicht nur komisch, sondern zwerchfellerschütternd. Jetzt nähert sich die Löwin dem Direktor.»

Plötzlich erscholl ein furchtbares Gebrüll. Das Mikrophon platze beinahe.

«Hörten Sie soeben das gewaltige Gebrüll?» fuhr Meyer fort.

Hunderttausend Hörer an fünfzigtausend Apparaten zuckten zusammen. «Das waren Bestien», dachten sie, «einfach entsetzlich!»

«Das war der Direktor», erläuterte Meyer.

Als die beiden wieder draussen standen, drückte der Direktor die Hand des neuen Mannes. «Sie sind phänomenal», sagte er, «Sie sind sofort engagiert und ein Teufelskerl. Was sind Sie denn von Beruf?»

«Löwenwärter», sagte der Mann bescheiden.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppel

Gerade das richtige

Der Walliser Dichter Dylan Thomas, der gegen einen guten Tropfen durchaus nichts einzuwenden hatte, befand sich einmal in einer New Yorker Schenke vor einem Glase Gin. Ein eben anwesender Abstinenzler meinte, ihm ins Gewissen reden zu müssen und sagte:

«Ich wette, mein Herr, Sie wissen nicht, dass in Ihrem Glase schleichendes Gift ist!»

«Na, wenn schon», versetzte der Dichter gelassen und nahm einen tüchtigen Schluck, «ich habe es gar nicht so eilig!»